Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

19.

Montag, am 12. Mai 1834.

Der Pestkranke.

Von dem Bibliophilen P. L. Jakob.

(Fortsetzung.)

Bald darauf kam der Gesundheits-Vorsteher, Meister Quentin Tourtoin, ganz außer Athem von seiner Wohnung dem Kirchhofe Saint-Severin an und verkündigte seine Gegenwart durch eine erstickende Ausdünstung von Wohlgerüchen, wie eine einbalsamirte Mumie; er war von kleiner Statur, lahm und schielend, sein Gang war der einer Ente, und er hielt sich im Gleichgewichte mit Hülfe eines weißen Stockes, der ihm zugleich einen breiten Weg durch die dichteste Menge eröffnete. Seine Kleidung glich der Livree des Todes

Todes, der seinen Ehrentitel beständig Lügen strafte; denn selten ging aus seinen Besuchen die Gesundheit der Pestkranken hervor. Troß der Pflichten seines Amtes, fürchtete er sich ganz besonders vor der Ansteckung, der er täglich ausgesetzt war; auch schützten ihn alle seine Präservative nicht vor der Pest, an welcher er im Jahre 1631 nach vierzig Jahren der Angst und der Vorsicht, starb.

„Mein Freund,“ sagte er zum Tuchhändler, indem er ihm durch Zeichen zu verstehen gab, sich in gehöriger Entfernung zu halten, „der ehrenwerthe und weise Herr Jean von Balzac, Kommissarius dieses Viertels, schickt mich zu Euch, um Euren Fall zu untersuchen und zu verhüten, daß er sich weiter verbreite. Euer Gesicht ist noch nicht schwarz und entstellt. Seit wann habt Ihr die Pest? War noch kein Priester hier?“ — „Ich erwarte und werde auch wohl bis zum Tode den Arzt und den Priester erwarten“, erwiederte Jacques Rouault mit äußerster Niedergeschlagenheit; „meine Krankheit greift immer weiter um sich; ich sehe schon nicht mehr deutlich.“ — „Munter, mein Freund, nehmt Euch zusammen; ich habe deren schon Tausende gesehen, denen Gott die ewige Ruhe schenken möge, und für einen Sterbenden finde ich Euch noch erträglich gut aussehend. Ich werde nun erst die bösen Dünste vertreiben, damit ich nicht selbst angesteckt werde.“ — „Bei dem Blute der Valois! ist daß Essig, den Ihr auf meine Tuche und Seidenzeu-

ge

ge gießet? Wißt Ihr auch, daß das Flecke macht? Ihr wißt vielleicht nicht, was die Waare kostet, und daß Ihr eine bedeutende Entschädigung werdet bezahlen müssen." — „Die Pest möge Euch ersticken, mein Freund! Bin ich nicht Quentin Tourtoin, Gesundheits-Vorsteher, und als solcher ermächtigt, Alles den Umständen nach wahrzunehmen und anzuordnen? Kinder", sagte er zu seinen Leuten, „bringt einmal alle diese Waaren nach meiner Wohnung, damit sie gewaschen und geräuchert werden können." — „Was! Ihr Henkersknecht, Ihr Hugeonott!" schrie der Tuchhändler, der wie eine Löwin bei Vertheidigung ihrer Jungen schäumte. „Dieb! Räuber! Spitzbube! Du wagst es, mir mein Eigenthum zu rauben? Ich werde Dir dafür das Leben rauben"... „Bei dem Blute!" sagte der Vorsteher ganz kalt, indem er einen spitzen Dolch aus seinem Gürtel hervorzog, „zurück! Bei Deinem Leben! Unsinniger Tollkopf, widersetze Dich nicht länger meinem Willen und rühre mich nicht an, oder ich werde allen Deinen Leiden ein Ende machen." — „Ich werde zu Grunde gerichtet und in den Bettelstab gebracht," murmelte der arme Rouault, indem er sich wieder in seinen Lehnstuhl niederließ, um nicht Zeuge dieser Plünderung zu sein.

Sein Geist war nun nicht mehr ausschließlich mit Einem Gedanken beschäftigt, und die Pest verlor in Gegenwart eines dringenden Unglücks viel von ihrer Furchtbarkeit. Er saß unbeweglich

und

und stumm, und horchte auf die bedeutungsvolle Bewegung in seinem Laden, der durch zehn schwarze Männer unter Anleitung des Gesundheits-Vorstehers ausgeräumt wurde. Er drehte den Kopf nicht, aus Furcht seine kostbaren Stoffe zum letztenmale zu erblicken, und dieses zermalmende Schauspiel nicht ertragen zu können; in diesem Augenblicke hätte ihn der Tod gleichgültig gefunden.

Plötzlich erweckte ihn ein Wasserstrahl der ihn den ganzen Körper durchnäßte, das Gefühl des Daseins in ihm. Er richtete sich erschrocken und triefend in die Höhe, ohne zu wissen, woher diese Douche kommen könne, die durch die Temperatur des Juli weniger unangenehm gemacht wurde; ein schallendes Gelächter, welches in dem Geräusch verloren ging, bewies ihm, daß der boshafte Spritzenmann gut gezielt hatte, und sich über seine mitleidslose Geschicklichkeit freute. Ein Haufen Leute, die es immer angelegen sein lassen, über die Verordnungen hinaus zu gehen, besorgte um die Wette die Reinigung der Straße, und schickte einen Strom Wasser in den Laden des Tuchhändlers, ohne sich durch seine Bitten und Klagen in seinem Uebermuthe stören zu lassen. Der Gesundheits-Vorsteher stand auf einem Stein und leitete die Ueberschwemmung.

„Gott verzeihe mir," brüllte der Tuchhändler, der nicht mehr Zeit hatte, an die Pest zu denken, „das ist das Reich des Antichrist's; diese Hugenotten

guenotten wollen mich ertränken. Hört doch auf!" — „Genug, meine Freunde, ich bin mit Euch zufrieden! rief der Gesundheits-Vorsteher, indem er seinen weißen Stab in die Höhe hielt; „denkt heute Abend dran, die Feuer anzuzünden, und jetzt geht an Eure Geschäfte; denn dieses Zusammenstehen auf einem Haufen ist der Ansteckung förderlich." — Quentin Tourtoin rieb sich die Hände mit Essig und roch daran; er ging mit wichtigem Ansehen um das Haus, schallt die Bettler, welche still standen, und vertrieb das Volk mit seinem Stabe; nebenbei schimpfte er ganz laut auf den Arzt, der sich so lange erwarten ließ. Jacques Rouault, ganz erschöpft durch alle Leiden, die er ausgestanden, hatte sich mit dem festen Vorsatz auf seinen Lehnstuhl zurückgezogen, nicht aufzustehen, bis man ihn nach dem Kirchhofe tragen würde. Seine Füße standen im Wasser, und er zitterte an allen Gliedern, ohne die Kleider wechseln oder sich zu Bett legen zu wollen; er hatte Lust sich durch sein Sterben an dem Gesundheits-Vorsteher zu rächen.

Dieser Zustand eines dumpfen Starrsinnes wurde durch das Gepolter in den oberen Stockwerken unterbrochen, wo man die Möbel rückte, schwere Lasten in die Höhe hob und durch einander schrie und lärmte. Dieses Getobe traf mit dem auf der Straße zusammen, wo man Wagen und Pferde mit Wirthschafts-Geräthen belud. Das Volk murrte und warf dem Gesundheits-Vorsteher vor, daß

daß er die Polizei schlecht handhabe und Mißbräuche dulde, welche die Sicherheit der Stadt gefährdeten. Man schimpfte und warf mit Steinen und Koth nach ihm. — Der Tuchhändler war so tief betrübt und leidend, daß er den Kopf nicht wandte, um zu sehen, was vor seinem Laden und in seinem Hause vorging. Er erwartete lieber den Tod, als die Hülfe von der Fakultät oder von der Kirche; er trotzte seinem Schicksal, und der gränzenlose Schmerz hatte Gleichgültigkeit hervorgebracht. Der Verlust seiner Tuche war ihm bitterer als der seines Lebens, und er verwünschte die Pest weniger als seinen Dieb. Der Lärm von oben nach unten und von unten nach oben dauerte aber so lange, daß er sich endlich darüber wunderte, daß ihm solches noch nicht aufgefallen sei.

„Holla,“ rief er, ohne die Augen zu öffnen, „was ist denn das? Bin ich schon hingeopfert, und bereitet man mein Leichenbegängniß vor? Weshalb dieser Lärm, der kein Ende nimmt?“ — „Ich kann eben so wenig dafür, als Ihr,“ antwortete ihm Meister Quentin Tourtoin. „Uebrigens, mein Freund, zweifelt beim Taxiren der Strafe, welche Ihr mir zahlen müßt, nicht an meiner Nachsicht.“ — „Was für eine Strafe, Du jämmerlicher Wicht? Du wirst Strafe und Kosten bezahlen müssen, wenn ich Dich und Deine Banditen vor den Gerichtshof gezogen haben werde.“ — „Mein Freund, leset die Verordnungen, durch welche bei Strafe verboten wird, aus den Häusern, in denen die

die Pest herrscht, vor 40 Tagen nach dem Aufhören der Krankheit irgend etwas, sei es Möbel, Wäsche, oder Geräthschaften, zu entfernen." — „Bei der heiligen Union! Wer denkt daran, etwas aus meinem Hause zu entfernen, außer Ihr, der meinen Laden plündert? Ihr werdet mir aber Alles mit Wucher erstatten müssen, Ihr Höllenhund!" — „Die Bewohner Eures Hauses ziehen, aus Furcht vor der Ansteckung, auf Leitern durch die Fenster aus. Sie werden sogleich damit fertig sein, mein Freund, und Ihr werdet eine Strafe von zehn Kronenthalern bezahlen, wenn es Euch beliebt." — „Es beliebt mir, Euch den Rücken auszubläuen. Wie, meine Miethleute sind ausgezogen, ohne mir den rückständigen Zins zu bezahlen? Die Betrüger, ich würde sie schon festgehalten haben. Wann kommen sie wieder?" — „Wenn sie überhaupt wiederkommen, so wird es wenigstens nicht morgen sein, da Euer Haus zwei Monate lang geschlossen und von vereideten Räucherern gereinigt werden muß, Ihr mögt nun sterben oder gesund werden. Bezahlt mir also gutwillig die Strafe von...." „Bei dem Bilde Unsererer lieben Frau! Das heißt zu frech mit meinem Unglück Spott treiben." —

Jacques Rouault, dessen Zorn bei jeder Widerwärtigkeit gestiegen war, brach endlich mit der Energie eines Jünglings los; er ergriff eine Elle, die im Winkel stand, und zerbläute den Buckel des Meister Tourtoin, der ihm immer zurief, sich in

in der gehörigen Entfernung zu halten, welches der Tuchhändler auch beobachtete, ohne deshalb mit Prügeln aufzuhören, unter dem Jubel der Zuschauer, die über das Mißgeschick des subalternen Tyrannen recht herzlich lachten. Der Tuchhändler bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß Lähmung und Gicht ihn verlassen hatten.

„Wenn wir uns noch in den guten Zeiten der Ligue befänden, so würde ich Dich zum Pranger verurtheilen, sagte Jacques Rouault, dessen Arm noch immer nicht ermüden wollte. „Wie gefällt Dir die Züchtigung von einem Pestkranken? Wir wollen einmal sehen, wer von uns beiden zuerst müde werden wird. Wirst Du mir jetzt mein Tuch herausgeben? — Quentin Tourtoin, der die Pest mehr als den Stock fürchtete, hielt es für klug, den Rückzug anzutreten, und die Ausübungen seiner Amts-Verrichtungen zu suspendiren. Sobald er mit seinen Dienern den Laden verlassen hatte, schloß Jacques Rouault die Thür zu, und bereitete sich darauf vor, eine förmliche Belagerung auszuhalten. Er pflanzte sich als Schildwache an seinem Fenster hin, und horchte mit einer Freude der befriedigten Rache auf das Geschrei des Pöbels, das die Flucht des unglücklichen Vorstehers und seiner Bande begleitete.

Die Abwesenheit aller Polizei hätte leicht üble Folgen haben können; denn da einer aus dem Volke den Rath ertheilte, nunmehr die Feuer anzuzünden,

zuzünden, so wurde aus den benachbarten Häusern alles Stroh, Heu und Holz, dessen man nur habhaft werden konnte, geholt und auf der Straße aufgethürmt. Jacques Rouault wurde von dieser Belustigung des Pöbels abgezogen durch das Erscheinen seines Nachbarn, Oudinet Pinçon, der sich nur zu nennen brauchte, um eingelassen zu werden. Dieser Besuch gab dem Tuchhändler die Ueberzeugung seiner Krankheit wieder, und zugleich die Hoffnung, davon befreit zu werden. Er war sogar auf dem Punkt, ihm um den Hals zu fallen. Der Barbier hatte ganz das kalte, strenge Ansehen eines gelehrten Praktikers. Er ließ den Tuchhändler auf seinen Lehnstuhl niedersetzen, befragte ihn sehr ausführlich, und spielte anfänglich seine Rolle mit angemessener Würde. Bei der tragi komischen Erzählung von den Leiden des Pestkranken, nahmen seine Züge ihren gewöhnlichen lustigen Ausdruck wieder an; jener wurde dagegen zusehens schwächer verlangte einen Priester und gewährte mit den erloschenen Augen und mit dem ganz entstellten Gesicht einen traurigen Anblick.

„Ihr werdet diesmal noch nicht sterben, ich schwöre es Euch zu," sagte ihm lachend der Barbier. „Um Euch besser pflegen zu könen, Gevatter, habe ich den Viertels-Kommissarius gebeten, mich zum Pest-Doktor zu erwählen, und ich habe das weiße Kreuz ohne Bedauern angeheftet, da wir bis zu Euer gänzlichen Heilung, die bald erfolgen

folgen soll, zusammen wohnen werden, Bei meinen drei Becken! Woher diese Niedergeschlagenheit? Die Pest wird Euch nicht tödten. Es hat nicht viel auf sich mit dieser Pest." — Oudinet Pinçon mochte sich noch so sehr in beruhigenden Versicherungen erschöpfen, der arme Pestkranke konnte sich nicht von der lebhaften inneren Aufregung erholen, die durch das Zusammenwirken des Zornes, der Anstrengung, des Geizes und des Schreckens hervorgebracht worden war. Sein Gesicht war blau, seine Lippen blaß, seine Augenlieder geschlossen. Der Barbier verlor keinen Augenblick, er zog seine Lanzette hervor und ließ ihn am linken Arm zur Ader, um den Andrang des Blutes nach dem Herzen zu verhindern. Als der Tuchhändler noch zitternd aus seiner Ohnmacht erwachte, fand er seinen Freund damit beschäftigt, ihm den Arm zu verbinden, ohne sich durch die Pest abhalten zu lassen. Rouault dachte durch eine plötzliche Rückkehr des Gedächtnisses daran und wollte ihn zwingen, sich zu entfernen; aber der Barbier fürchtete sich nicht vor der Anstekkung und lachte über die aufmerksamen Besorgnisse seines Gevatters, den der Aderlaß wiederhergestellt hatte.

(Der Beschluß folgt.)

Gastro-

Gastronomisches.

Welche Stunden für das Einnehmen der Mahlzeiten am geeignesten seien, und wie groß die Pausen zwischen der einen und der anderen sein sollen, darüber herrschen bis auf den heutigen Tag die verschiedensten Meinungen. Diese Verschiedenheit der Ansichten macht die Regeln darüber immer mehr unsicher, und es überlassen sich Manche, dadurch irre geführt, den größten Ausschweifungen, während sich andere der strengsten Enthaltsamkeit in dieser Rücksicht unterwerfen. Die beste Regel wäre wohl die, daß der Reiche esse, wenn er hungrig ist, der Arme dagegen wenn er etwas zu essen hat. Indeß giebt es gewisse allgemeine auf Beobachtung und Erfahrung gestützte Grundsätze, die man in verschiedenen Fällen und Umständen anwenden kann. Bevor wir aber diese Grundsätze entwickeln, müssen wir einen näheren Blick auf die Erscheinung des Hungers und Durstes werfen. Man hat, um den Hunger zu erklären; sehr viele Hypothesen aufgestellt. Heutzutage stimmen doch die Physiologen darin überein, daß er eine Folge des Reizes ist, den das gastrische Fluidum auf die Häute des Magens ausübt. Der Dr. Waston Philipp erzählt uns Folgendes: „Es hatte sich Jemand, um seinen Appetit zu einem mehr als gewöhnlichen Grade zu steigern, vierundzwanzig Stunden aller Speise enthalten. Hierauf empfand er einen ungeheuren Hunger, aber statt diesen zu befriedigen, trank er, um sich

zum

zum Erbrechen zu bringen, warmes Wasser und versetzte dadurch seinen Schlund in einen gereizten Zustand; er brach auch bald das Wasser sammt einem Fluidum aus, das die Mediziner die gastrische Sauçe nennen. Nach dieser Operation verlor er seinen Appetit völlig und empfand eine Art von Ekel, wenn er irgend Jemand etwas essen sah; als er dennoch hierauf etwas Brod mit Milch zu sich nahm, stieß es ihm gleich säuerlich auf, und er bekam dabei starke Beschwerden." Das Gefühl des Durstes macht es nöthig, daß Jeder so viel Feuchtigkeit zu sich nehme, als er beim Aushauchen und bei der Verdauung der Speisen verliert. Wir bemerken leicht, daß eine übermäßige Ausdünstung und der Genuß trockener Speisen bald den Durst hervorbringen. Man will gewöhnlich am Munde und am Halse die Kennzeichen des Durstes finden, indeß steht dieser mit der trockenen Beschaffenheit jener Organe in gar keinem Verhältnisse; denn sehr oft ist unsere Zunge mit einer dicken trockenen Kruste überzogen, ohne daß wir Durst empfinden, während andererseits dieses Gefühl oft unerträglich scheint, obgleich der Mund voller Speichel ist. Die Mediziner bestehen alle auf die Nothwendigkeit, eine bestimmte Ordnung im Essen, sowohl hinsichtlich der Zahl der Mahlzeiten als in Betreff der Zeit zwischen einer und der anderen, zu beobachten; indeß ist es doch, trotz der Vortheile, die diese Regelmäßigkeit gewähren mag, nicht möglich, für jeden individuellen Fall bestimmte Regeln zu geben. Bei Manchen blei-

ben

ben die Speisen selten länger in dem Magen als drei, bei Anderen hingegen länger als vier, fünf, ja sechs Stunden, und die Zwischenzeit zwischen den einzelnen Mahlzeiten muß nothwendig nach diesen besonderen Verhältnissen bestimmt worden.

Wirkung der Musik auf Thiere.

Der Hund hat ein vorzügliches musikalisches Gehör. Man hat oft Hunde gesehen, die in die heftigsten Verzuckungen geriethen, wenn sie gewisse Melodieen hörten; die Empfindlichkeit der Nerven ist in der That bei einigen dieser Thiere so groß, daß eine Melodie, die aufregt, wenn man sie längere Zeit fortsetzt, ihre Gesundheit angreift und endlich ihren Tod herbeiführt. Damit man dies nicht als eine bloße Uebertreibung ansehe, theilen wir folgende Anekdote mit, wie sie uns Richard Mead überliefert. Ein berühmter Violinspieler von meiner Bekanntschaft (sagt der Erzähler) bemerkte einst, daß sein Hund, der während seines Spielens sehr aufmerksam aufpaßte, bei einer gewissen Passage die unzweideudigsten Spuren des Leidens zu erkennen gab; heulte auf eine schreckliche Weise und schien einen harten Kampf zu bestehen. Eines Tages spielte der Tonkünstler, um sich seiner Entdeckung zu vergewissern, dieselbe Melodie länger als gewöhnlich.

lich. Diese Neugiede war verhängnißvoll für den armen Hund, der ein Opfer seiner zarten musikalischen Empfindlichkeit wurde; er fiel zu Füßen seines Herrn nieder, wo er in wenigen Minuten unter den schrecklichsten Verzuckungen starb. Die Pferde haben auf gleiche Weise zu allen Zeiten eine große Neigung für Musik bewiesen, und zwar scheint die Flöte ihr Lieblings-Instrument zu sein. Diesen Geschmack hat man bei den Pferden schon in uralter Zeit wahrgenommen. Wir lesen im Aristoteles und Athenaeus, daß die Krotonier bei ihrem Feldzuge gegen die Sybariten großen Vortheil zogen. Da sie erfahren hatten, daß diese Weichlinge ihre Pferde nach der Flöte tanzen lehrten, fingen sie, in dem Augenblicke, als die Schlacht anging, statt das Zeichen zum Angriffe zu geben, alle die Flöte zu blasen an; sogleich begann die feindliche Kavallerie, hingerissen von der Musik, zu tanzen und ging zu den Krotoniern über, sammt ihren Reitern, bie über das sonderbare Ereigniß höchlichst erstaunten. Die menschliche Stimme äußert eben so merkwürdige Wirkungen auf das Ohr gewisser Thiere; wenn auch Beispiele der Art nur selten vorkommen. Der Sänger Laine besaß eine wahrhaft durchbohrende Stimme; wenn er in der Oper „der Triumphzug Trajans" auf dem Triumphwagen, gezogen von vier Frankonischen Rossen, mit seiner kräftigen Lunge die Hymne des Ruhmes zu singen anfing, wurden die Pferde unbändig und scheu, und liefen auf der Bühne

ne so wild herum, daß die Liktoren und Vestalinnen, die den Triumphwagen umgaben, dabei in die äußerste Gefahr geriethen.

Die Zahl Fünf.

Die Chinesen haben großen Respekt für die Fünf. Nach ihrer Meinung giebt es fünf Elemente — Wasser, Feuer, Metall, Holz und Erde; fünf ewige Tugenden — Güte, Gerechtigkeit, Treue, Wissenschaft und Wahrheit; fünferlei Geschmack — sauer, süß, bitter, herb und salzig; fünf Farben — himmelblau, gelb, fleischfarben, weiß und schwarz; sie behaupten auch, es gäbe fünf Eingeweide — die Leber, das Herz, die Lungen, die Nerven und der Magen. Sie zählen auch fünf Sinnesorgane — Ohren, Augen, Mund, Nase und Augenbraunen. Ein Chinesischer Dichter hat einen kuriosen Dialog zwischen diesen Organen beschrieben. Der Mund beklagt sich, daß die Nase nicht nur zu nahe an ihm, sondern gar über ihm sei; Letztere vertheidigt ihren Standpunkt, indem sie zeigt, daß, wenn sie nicht wäre, Jener lauter verdorbene Speisen zu essen bekommen würde. Die Nase beklagt sich ihrerseits, daß die Augen über ihr residiren; diese erwiedern daß, wären sie nicht, die Menschen mit ihrer Nase übel anlaufen würden.

Die Taxation des Thee's

Es giebt vielleicht kein Produkt auf Erden, das so viel Taxationen erlitte, als die Theeblätter. Den ersten Profit hat der kleine Pächter welcher sie baut; den zweiten der Fabrikant, welcher sie röstet. Auf dem Wege nach Canton wird der Thee fünf bis sechs Mal taxirt, direkt und indirekt. Nach seiner Ankunft verschafft er den Hong Kaufleuten großen Profit, bezahlt Kaiserliche Abgaben und ist den Auflagen der Beamten der Orts-Obrigkeit unterworfen. Er zahlt ferner ein bedeutendes Frachtgeld an England, bringt der Compagnie tüchtige Sporteln und passirt alsdann durch die Hände des Königlichen Schatzmeisters, der ihm eine ad valorem Abgabe von 100 pCt. ablegt. Endlich haben die Groß- und Kleinhändler noch ihren respektiven Gewinn.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

19.
Montag, am 12. Mai 1834.

Bekanntmachung der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise zu Brieg im Monat May 1834.

I. Die Bäcker gewähren

a) Semmel für 1 Sgr. Büttner, Burkert, Wtw. Engler, Gäbel, Hoffmann II., Jänder, Karger, Mühmler, Rhenisch, Rauch und Sonntag 20 Lth.; Prüfert 21 Lth.; Gürthler und Zimmermann jun. 22 Loth; Zimmermann sen. 23 Loth; Eckersdorff, Gottl. Hoffmann I., Sauske u. Welz jun. 24 Loth; Aug. Hoffmann III. 25 Loth; und Welz sen. 26 Loth.

b) Brodt für 1 Sgr.: Burkert, Wtw. Engler, Gäbel und Rauch 1 Pfd. 13 Loth; Hoffmann II., Mühmler und Rhenisch 1 Pfd. 14 Loth; Prüfert 1 Pfd. 15 Loth; Büttner, Gürthler, Hoffmann I., Karger, Sonntag, Welz jun. und Zimmermann sen. 1 Pfd. 16 Lth.; Eckersdorff 1 Pfd. 18 Loth; Jander, Sauske und Zimmermann jun. 1 Pfd. 20 Lth.; Aug. Hoffmann III. 1 Pfd. 25 Loth; und Welz sen. 1 Pfd. 26 Lth. Hausbackenbrod für 2 sgr. 6 pf. Schulz 5 Pfd. 24 Loth; Jander 6 Pfd., und Eckersdorff 6 Pfd. 16 Loth.

II. Die Fleischer verkaufen

a) Rindfleisch das Pfund sämmtlich zu 2 sgr.

b) Schweinefleisch das Pfund sämmtlich zu 2 sgr. 6 pf.

c. Hammelfleisch das Pfund Ernst Mischeck zu 2 sgr. 2 pf.; Lindner, Philipp und Scholz zu 2 sgr. 3 pf.; Franke, Wtw. Franke, Wtw. Müller, Rusfert, Selzer und Wilde sen. zu 2 sgr. 4 pf.; beide Brandt, Burkert, beide Gierth, Hoffmann, Haine, Kunisch, Kalinsky, George Mischeck, W. Melchor,

Spätlich und Thiele zu 2 sgr. 4 bis 6 pf.; Kube, Stempel und Wilde jun. zu 2 sgr. 6 pf.

d) Kalbfleisch das Pfund Franke, Kalinsky, beide Mischeck, Wtw. Müller u. Stempel zu 1 sgr 3 bis 6 pf.; Wtw. Franke, Gottl. Gierth, Hoffmann, Lindner, Philipp, Ruffert, Spätlich, Scholz, Selzer und Wilde sen. zu 1 sgr. 6 pf.; Kunisch, Kube und Wilde jun. zu 1 sgr. 6 bis 9 pf.; Haine und Thiele zu 1 sgr. 3 pf. bis 2 sgr.; beide Brandt, Burkert, Carl Gierth und Witw. Melchor zu 1 sgr. 6 pf. bis 2 sgr.

III. Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier durchgängig zu 10 pf., und nur der Schloß-Brauer zu 9 pf. Brieg, den 5. May 1834.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Warnung,

Mit Bezugnahme auf die Bestimmungen des allgemeinen Landrechts Theil I. Tit. 9 § 190, und Theil II. Tit. 20 § 1146 — 1148, bringen wir hierdurch das Verbot des Hechtschießens, Angelns und Fischens von Seiten hierzu unberechtigter Personen, abermals in Erinnerung, und es haben Uebertreter den Verlust der Fischereigeräthschaften und Fische, und außerdem die Bestrafung wegen Diebstahls zu gewärtigen.

Brieg den 9ten Mai 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Aufforderung.

Ein messingenes Petschaft ist gefunden worden, und kann vom Verlierer bei uns abgefordert werden.

Brieg den 10ten Mai 1834.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Wir sind veranlaßt, hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß der für den Auftrieb des Viehes auf die städtischen Auen zu zahlende Huthungszins nicht theilbar ist, und daher weder ermäßigt noch erlassen werden

kann, Falls einmal aufgetriebenes Vieh im Laufe des Sommers abgeschafft und nicht die ganze Weidezeit hindurch gehütet wird. Brieg den 2ten Mai 1834.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den bei der Kügler=Thielschen Hochzeitfeier zum Besten des Vereins zur Unterstützung der Bürger=Wittwen und Waisen gesammelten Betrag per 3 Rtl. sagen wir hiermit unsern Dank. Brieg den 2. Mai 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es sind in kurzem einige Fälle vorgekommen, wo Personen Schankanlagen gepachtet u. übernommen haben, ohne sich vorher den Befugnißschein zum Betriebe der Schankwirthschaft zu verschaffen. Anträge darum mußten zurückgewiesen werden, weil das polizeiliche Qualifikations=Attest nicht ertheilt werden konnte, wodurch die Impetranten in eine sehr unangenehme Lage kamen. Wir bringen daher zur Nachachtung folgendes Rescript der Königlichen Regierung zur allgemeinen Kenntniß:

Es ist jetzt Allerhöchsten Orts bestimmt worden, daß in Betracht der moralischen Nachtheile, welche die rücksichtslose Vermehrung der Schankstätten auch in den Städten mit sich führt, die koncessionirende Polizeibehörde auch für die Städte die Concession nicht ausschließlich durch die persönliche Qualifikation, und hauptsächlich durch die moralische Zuverlässigkeit des Impetranten, sondern gleichzeitig durch das Urtheil bedingen soll, ob die neue Anlage als für die Commune nützlich anzusehen sei.

Hiernach ist in den Städten die Ertheilung von Concessionen zum Betriebe des Schankgewerbes für solche Personen, die dasselbe von neuen beginnen, wenn sie nicht schon wegen Mangels der, in jedem Fall mit ganz besonderer Sorgfalt zu prüfenden persönlichen Qualifikation definitiv versagt werden muß, bis auf weitere Bestimmung auszusetzen, sobald nach

dem pflichtmäßigen Ermessen der Local-Polizei-Behörde die vorhandenen Schankwirthschaften der Art und Gattung nach zur Befriedigung des Bedürfnisses vollkommen ausreichen, und die neue Anlage nicht als nützlich zu betrachten ist.

Breslau den 1sten November 1833.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Brieg den 18ten April 1834.

Der Magistrat.

Auctions-Bekanntmachung.

Von dem Königl. Land- und Stadt-Gericht wird hierdurch bekannt gemacht, daß den 24ten Mai a. c. Vormittag von 8—12 Uhr durch den Herrn Referendar Lorenz an unserer Gerichtsstätte 1000 Scheffel Roggen öffentlich gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbiethenden verkauft werden sollen, wozu Kauflustige und Zahlungsfähe mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß die Besichtigung des Getreides am Terminstage von 7 Uhr Vormittags ab, Kauflustigen freisteht.

Brieg den 22. April 1834.

Königl. Preuß Land- und Stadt-Gericht.

Versicherungen gegen Hagelschaden für Rechnung der neuen Hagel-Assecuranz-Gesellschaft zu Berlin werden zu jederzeit angenommen bei dem Agenten

M. Böhm in Brieg.

Die Prämiensätze sind für Getreide 3 pr.Ct. Oehlgewächse 1 pr.Ct Taback 2 pr.Ct.

Auctions-Anzeige.

Mit hoher Obrigkeitlicher Bewilligung werde ich wegen Mangel an Raum und der Entbehrlichkeit halber, Dienstag den 20ten d. M. Nachmittags um 2 Uhr, in meiner Wohnung No. 7 Breslauer-Thor-Vorstadt bei dem Garten-Besitzer Herrn Aßmann verschiedene ländliche Wirthschafts-Mobilien, einen Theil von meinem Handwerkszeuge, eiserne Leuchter, Stahl, einen Kartof-

felhobel, eine kleine Siedelade und Bücher öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige baare Bezahlung verlicitiren, wozu ich Ein hierauf reflektirendes Publikum hiermit ergebenst einlade.

Brieg den 12ten Mai 1834.

Christian Mühlich, Gelbgießer.

Etablissements-Anzeige.

Einem hohen Adel und verehrungswerthen Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich heute meine neu etablirte Conditorei eröffnet habe, wo Torten, Bäckereien und Confituren wie auch alle Arten von Getränken stets fertig sein werden; auch werde ich bemüht sein, die besten Waaren mit den möglichst billigsten Preisen zu vereinigen und hoffe einer gütigen Beachtung.

Brieg, den 28sten April 1834.

W. Körner,

Burggasse dem Königl. Ober-Berg-Amte gegenüber.

Bekanntmachung.

Zu nützlichem Zweck, erbittet Unterzeichneter alle Arten von Kleidungstücken für billige Preise anzukaufen, so auch geschenkte für bürgerliche arme Schulkinder unentgeltlich umzuarbeiten; ferner kaufe ich auch Hadern, Lumpen und Papier pr. Pfd. 4 pf Die Verfertigung von Watten und Umarbeitung alter Watte empfiehlt bestens

Winscher, Wattenfabrikant,

wohnhaft auf der Oppelnschen Gasse beim Brauer Herrn Pohl.

Ein gut arrangirtes Fleisch- u. Wurst-Ausschieben findet heute als den 12ten Mai bei mir statt; wozu ich hierdurch ganz ergenst einlade.

Paulau, den 12ten Mai 1834.

Kleinert, Gastwirth.

Bekanntmachung.

Um Irrthümer zu vermeiden, bitte ich meine verehrten Kunden wie das verehrte Publikum überhaupt, es gütig beachten zu wollen daß ich zunächst dem Mollwitzer Thore, im Hause des Seiler Hrn. Eismann, wohne.

Hoffmann, Barbier.

Anzeige.

In Mechwitz, an der Straße von Strehlen nach Brieg gelegen und von jeder der genannten Städte zwei Meilen entfernt, wird die dortige auf 400 Rthlr. taxirte Brauerey nebst der damit verbnndenen Brennerey, wozu zwei Morgen Ackerland gehören, vom 14ten May dieses Jahres meistbietend verkauft.

Neue Holländische Heeringe kann ich jetzt per Stück 8 und 7 pf., desgleichen marinirte das Stück 10 pf. empfehlen.

C. W. Koppe.

Seidene Herrenhüte in neuester Form empfiehlt

E. T. Stache.

Tuchhandlung im goldenen Elephanten am Ringe No. 451.

Frische geräucherte Heeringe.

Um den vielen Nachfragen eines hochgeehrten Publikums zu genügen, erlaube ich mir hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß jetzt wieder ganz vorzüglich schöne geräucherte Heeringe zu haben sind in der Handlung des

Heinrich Wuttke,
Zollstraße No. 396.

Verloren

Der ehrliche Finder eines auf dem Wege von der Zollstraße nach d m Zollhause auf der Breslauer Chaussée zu, verloren gegangenen Ta akbeutels wird ersucht, denselben gegen eine angemessene Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abgeben zu wollen.

Am Markte in No. 364 sind im Hinterhause zwei Stuben nebst Alkove im Ganzen auch getrennt zu vermiethen. Kuschel, Seifensiedermeister.

In No. 271 auf der Aepfelgasse ist im Hinterhause eine große Stube nebst einer Alkove zu vermiethen und auf den 1ten Juli zu beziehen. Das Nähere ist beim Eigethümer zu erfahren.

Wagnergasse No. 353 ist der Oberstock, bestehend aus zwei Stuben mit einer Alkove nebst Zubehör zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen.

Jenner.

In No. 271 sind im Oberstock zwei Stuben und Alkowe eine große lichte Küche, mit einem Ausguß mit allem Zubehör zu vermiethen und kann bald oder zum 1ten July bezogen werden.

Springer, Glasermeister.

Bei der Kirche ad St. Nicolai sind im Monat April 1834 getauft:

Dem Stadtzoll-Einnehmer Bunzel eine Tochter, Mar. Paul. Wilhelm. Dem Zimmerges. Stephan eine T., Mar. Paul. Dem B. Schlossermstr. Halbroth eine T., Bertha Paul. Friedr. Dem B. Schorsteinfeg. Kirchhoff ein Sohn, Carl Theod. Jul. Dem Schenkwirth Sturmhöfel ein S., Carl Wilhl. Dem B. Schuhmachermstr. Fritz ein S., Carl Reinh. Dem Nacht-

wächter Schneider ein S., Carl Jul. Adolph. Dem B. Tischlermstr. Kruspe eine T., Bertha Friedr. Henr. Dem B. Tischlermstr. Drabe eine T., Henr. Friedr. Wilhl. Dem B. Kalkfabrik. u. Böttchermstr. Mühmler eine T., Carol. Friedr. Dem B. Brauermeister Kliech eine T., Emma Mathilde Pauline.

Begraben: Der B. Züchner Oberälteste Gottfr. Ausmann, 69 Jahr 1 Mon. 9 Tage, Alterschwäche. Des B. Kauf- u. Handelsherrn Joh. Hayne Sohn, Joh. Emil, 2 J. 7 M., Krämpfen. Die verwit. Fleischermeister u. Hospital-Frau Joh. Eleon. Hefter geb. Kunze, 62 J. 9 M., Lungenlähmung. Des B. Sattlermstr. Strauß S., Paul Jul. Gust., 1 M. Stockfluß. Des B. Schenkwirth Sturmhöfel S., Carl Wilhl., 6 T. Des B. Schuhmachmstr. Rister Ehefrau Carol. Aug. geb. Hübnern, 35 J., Auszehrung. Des B. Schuhmachmstr. Fritz S., Carl Reinh., 6 T. Des B. Kalkfabr. u. Böttchermstr. Ferd. Mühmler Ehefrau Carol. Friedr. geb. Beyer, 37 J. 7 M. 12 Tage in Folge schwerer Entbind u. Nervenlämung. Der B. Chirurg Carl Heinr. Meisart, 68 J. 5 M. 10 T., Lungenlähmung.

Getraut: Der B. Böttchermstr. Grad mit Friedr. Hübel. Der Schuhmachergес. Röttcher mit Frau Beate Eleon. Hilber verehlicht gewes. Andritzke. Der B. Papierfabr. Heinr. Louis Groß mit Jngf. Henr. Math. Doroth. Schlöffel. Der Freistellbesitzer Christ. Kretschmer aus Gr. Neudorff mit Jngf. Anna Ros. Bänsch aus Paulau. Der B. Kleiderverfert. Friedr. Jul. Matuschowsky mit Jngf. Joh. Thersia Böhm. Der Kreis Feldwebel Carl Friedr. Baum aus Breslau mit Jngf. Gottl. Henr. Doroth. Jul. Trautvetter. Der B. Sattlermstr. Ferd. Lisse mit Jungfer Friedr. Amal. Charl. Brems. Der B. Schuhmachermstr. Dan. Friedr. Volkmann mit Jngfr. Ros. Aug. Loise Pilz. Der Aufseher im Königl. Arbeitshause Christ. Schliebitz mit Jngf. Jul. Christ. Cordas.